

Zeitschrift: Bulletin des Schweizerischen Elektrotechnischen Vereins, des Verbandes Schweizerischer Elektrizitätsunternehmen = Bulletin de l'Association suisse des électriciens, de l'Association des entreprises électriques suisses

Herausgeber: Schweizerischer Elektrotechnischer Verein ; Verband Schweizerischer Elektrizitätsunternehmen

Band: 90 (1999)

Heft: 7

Artikel: Die globalen Herausforderungen sind Chancen für die Schweiz

Autor: Graf, Hans Georg

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-901923>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

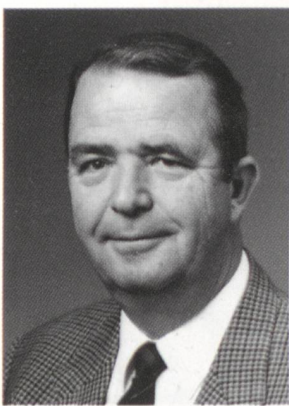
Download PDF: 03.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die globalen Herausforderungen sind Chancen für die Schweiz

Zukunftsgerichtetes Handeln darf in der Schweiz nicht nur aus der wirtschaftlichen Perspektive inspiriert sein oder verstanden werden. Eine derartig verkürzte Sicht der Globalisierung würde sowohl unsere Verantwortlichkeit als auch die Sicht auf mögliche Chancen des weltweiten Entwicklungsprozesses beschränken. Dabei darf es nicht nur um die Frage gehen, wie es inskünftig weitergeht; im Vordergrund hat vielmehr die Frage zu stehen, wohin wir eigentlich wollen.

Die Rolle als Akteur im weltweiten Zusammenhang, welche unser Land verantwortlich zu übernehmen hat, muss weitaus umfassender angelegt sein, als dies aus der nationalen «Froschperspektive» üblicherweise der Fall ist. Keineswegs können nur die nationalen, sich aufgrund gewohnter institutioneller und organisatorischer Gliederungen und Definitionen ergebenden Aufgaben ins Zentrum gestellt werden. Vielmehr gilt es, sich einerseits zu fragen, wie zur Bewältigung welcher weltweiten Herausforderung aus Sicht unseres Landes ein Beitrag geleistet werden kann, wie weit andererseits aber weltweit sich abzeichnende Chancen auch genutzt werden können.



Prof. Dr. oec. Hans Georg Graf ist Leiter des St. Galler Zentrums für Zukunftsforschung und Titularprofessor für Volkswirtschaftslehre an der Universität St. Gallen.

Wachsende internationale Arbeitsteilung

Bereits seit einigen Jahren und wohl auch inskünftig mit wachsender Geschwindigkeit ändern sich die Rahmenbedingungen ökonomischer Aktivität. Zentrales Merkmal ist die Zunahme der internationalen Arbeitsteilung («Globalisierung»), welche offensichtlich für transnationale Unternehmungen, in wachsendem Masse aber auch für die kleinen und mittleren Unternehmungen (KMU), neue Umfeldler schafft, was zugleich diesen Prozess verstärkt. Die zunehmende Bedeutung für die KMU resultiert aus dem Aufbau neuer Zulieferstrukturen, wobei ein eigentlicher Übergang zu Komponentenindustrien im Rahmen grösserer, virtueller Netzwerke zu beobachten ist, welche durch das Aufkommen und die Verbreitung neuer Technologien (insbesondere der Informations- und Kommunikationstechnologie) zu neuen Spezialisierungsmustern der weltwirtschaftlichen Aktivität führen und somit neue, global organisierte Produktionsformen ermöglichen.

Als Ergebnis dieser Entwicklungstendenzen resultiert zugleich ein massiver Strukturwandel weg von den industriellen Arbeitsplätzen hin zu produktions- und konsumorientierten Dienstleistungen. Zugleich werden regulierte und binnenmarktorientierte Dienstleistungen – ähnlich wie die Industriegüter – von Konzernen über die Grenzen hinweg angeboten und sind zunehmend internationaler Konkurrenz ausgesetzt; die Finanzmärkte sind das Paradebeispiel in diesem Bereich. Es kann dabei festgestellt werden, dass die Produktion von international handelbaren Gütern und Diensten, welche durch eine differenzierte Wirtschafts- und eine leistungsfähige In-

frastruktur bevorteilt sind, als im internationalen Wettbewerb weniger gefährdet erscheinen als Erzeugnisse, bei denen die Höhe der Lohnkosten für die Wettbewerbsfähigkeit von besonders grosser Bedeutung ist. Diesen langfristig ausgerichteten Herausforderungen an die Anpassungsbereitschaft und -fähigkeit der Industrieländer – nicht zuletzt auch der Schweiz – kann in befriedigender Weise nur begegnet werden, wenn es auf mittlere Frist gelingt, die sich weltweit abzeichnenden Wachstumsimpulse auch auszunutzen.

In diesem Zusammenhang stellt Wissen in zunehmendem Mass den eigentlichen Träger ökonomischer Leistungskraft und Wettbewerbsfähigkeit dar. Die zunehmende Bedeutung von Wissen und Wissenstransfer im digitalen Zeitalter führt – mit wachsender Geschwindigkeit – zu einer neuartigen Struktur industrieller Prozesse. Einerseits werden weitgehend homogene, meist konsumnahe Güter in zunehmend grösseren Einheiten zur Ausnutzung von Losgrössenvorteilen als Massenprodukt hergestellt. Auf der anderen Seite kommt es zu einer Auflösung der Grundlagen der bisherigen Industriegesellschaften: das Massenparadigma auf der Ebene des Produkts, des Unternehmens und der Arbeit wird durch ein neues Paradigma der Kleinheit, Spezialisierung, Qualifizierung und Differenzierung ersetzt. Elektronische Arbeit, Dienstleistungen und Ideen werden wohl wie materielle Güter gehandelt, allerdings deutlich schneller.

Das bedeutet, dass am Ende die Qualität der Wissensanbieter – in zunehmendem Mass in Form von (virtuellen) Netzwerken –, ihre Ausbildung und bis zu einem gewissen Grad ihr Preis ausschlaggebend sind. So ist es für internationale Kapitalanleger weit weniger gefährlich, in lokales Wissen oder in Ideen zu investieren als in eine lokale Warenproduktion. Einzelne Wissensbestandteile können sehr viel rascher transferiert werden als jedes materielle Gut, geschweige denn ganze Produktionsstätten. Internationale Arbeitgeber können also in der volatilen Ideenökonomie schnell und relativ billig einen anderen Standort auswählen, so dass sich in einer derartigen Gesellschaft die wirtschaftlichen Geschehnisse auch eines ganzen Landes sehr viel schneller verändern als bisher. Weil der Ort des Geschehens frei gewählt und

gewechselt werden kann, vermag eine Unternehmung der Verschlechterung des Rechtsrahmens oder der politischen Stabilität leicht beugen. Andererseits können Länder – ebenfalls aufgrund der hohen Unternehmensflexibilität – ihre Standortattraktivität durch Schaffung von solchen Rahmenbedingungen erhöhen.

Bedeutungsverlust des Nationalstaats?

Die Globalisierung führt aus wirtschaftlicher Perspektive dazu, dass der Nationalstaat in den ökonomischen Prozessen und als Träger wirtschaftlicher Aktivität an Bedeutung verliert. Privatwirtschaftliche Allianzen und Netzwerke tragen zunehmend zum Brückenbau zwischen Nationen bei, wie dies von den Regierungen nicht geleistet werden kann. Dies gilt besonders in den Fällen, in denen sich Regierungen eher feindlich gegenüberstehen. Vor allem können aber auch derartige Kooperationen zur Vermeidung von Handelskriegen führen, denn die Verteilung der Partner über die Weltwirtschaft würde ja in einem solchen Fall dazu führen, dass die Furcht vor Monopolpositionen – trotz der Zunahme von Fusionen – eher unbegründet ist. Die meisten Allianzen haben eine Zunahme des Wettbewerbs bewirkt und zu höherer Bedürfnisbefriedigung des Konsumenten beigetragen. Das zunehmend verlässlichere und stabilere Netz der weltweiten unternehmerischen Verbindungen bewirkt letztlich einen ausgeprägten Zusammenhang der Weltwirtschaft, unabhängig von der Stabilität der Regierungen der beteiligten Nationen. Stabilität bleibt jedoch für die Erhaltung der Wettbewerbskraft eine wesentliche Voraussetzung, was die Attraktivität des Standorts Schweiz zweifellos mitbegründet.

Allerdings wird die Bedeutung der Globalisierung gelegentlich überbetont und auch überschätzt. Die heute vielfach herrschende Auffassung nämlich, dass der Weltmarkt politisches Handeln verdrängt, ja sogar ersetzen kann, ist im Grunde monokausal, ökonomistisch und verkürzt die Vieldimensionalität der Globalisierung nur auf die wirtschaftliche Dimension. Da sie zugleich linear gedacht wird, schwinden alle anderen Dimensionen – ökologische, kulturelle, politische, gesellschaftliche Trends – hinter der Dominanz des Weltwirtschaftssystems. Keineswegs kann und soll die zentrale Bedeutung wirtschaftlicher Globalisierung auf betrieblicher und gesamtwirtschaftlicher Ebene geleugnet oder geschmälert werden. Übersehen wird allerdings, dass bei einer solchen Optik

die zentrale Aufgabe der Politik, die rechtlichen, sozialen und ökonomischen Rahmenbedingungen abzusteuern, unter denen wirtschaftliches Handeln überhaupt erst gesellschaftlich möglich und legitim wird, aus dem Blickfeld verschwindet oder ganz unterschlagen wird.

Internationale Arbeitsteilung und Globalisierung bedeuten vielmehr, dass man die Weltgesellschaft als solche akzeptieren muss und sich von der Vorstellung geschlossener Räume zu lösen hat. Kein Land, keine Gruppe kann sich gegeneinander abschliessen. In einem solchen Gebilde prallen die verschiedenen ökonomischen, kulturellen und politischen Formen aufeinander. In diesem Prozess werden die Nationalstaaten und ihre Souveränität durch transnationale Akteure, ihre Marktchancen, Orientierungen, Identitäten und Netzwerke unterlaufen und querverbunden. Somit stellt nichts, was sich auf unserem Planeten abspielt, nur einen örtlich begrenzten Vorgang dar. Das heisst also, dass die ganze Welt und all ihre Bewohner, die hier leben und handeln, all unsere Organisationen und Institutionen entlang der Achse lokal-global reorientiert und reorganisiert werden müssen. Insbesondere darf dabei nicht vergessen werden, dass die Weltgesellschaft keineswegs eine Mega-Nationalgesellschaft ist, die alle einzelnen Nationen in sich enthält ... und letztlich auflöst, sondern ein durch Vielheit und Nicht-Integriertheit gekennzeichneter Welthorizont, der sich dann eröffnet, wenn er in Kommunikation und Handeln hergestellt und bewahrt wird.¹

Die globale Perspektive

Eine derartige Reorientierung erfordert aber die Auseinandersetzung mit den weltweiten Entwicklungslinien. An der Universität der Vereinten Nationen (United Nations University) wird mit dem Millennium-Projekt² an der Frage nach weltweit verantwortlichem Handeln und Entscheiden gearbeitet. An diesem Projekt sind rund 250 Wissenschaftler jeglicher Fachrichtung und in allen Ländern der Welt beteiligt, um Antworten auf die die Menschheit bedrängenden Fragen zu erarbeiten. Hauptzielsetzung des Millennium-Projekts ist die Bereitstellung von Informationen für Entscheidungsträger durch das Aufzeigen wichtiger Herausforderungen und Handlungsoptionen, um so die Güte von Entscheidungen zu verbessern, indem auf zukünftige Gefahren und Chancen hingewiesen wird. Getra-

¹ Vgl. U. Beck: Was ist Globalisierung?, 2. Auflage, Frankfurt 1997.

² <http://www.millenniumproject.org>



gen wird dieses Projekt von einer Vielzahl staatlicher und privater Forschungsinstitutionen, aber auch von Privatunternehmen in allen Teilen der Welt, die in Netzwerken zusammenarbeiten.

Die im vorliegenden Zusammenhang relevanten Ergebnisse dieser Arbeiten sind im nachfolgenden Kasten zusammengestellt. Die Aufstellung verdeutlicht, dass die häufig im Vordergrund stehende ökonomische Perspektive beim Blick in die Zukunft nur als eine von einer Vielzahl anderer angesehen werden muss. Die Herausforderungen und Chancen, denen die Menschheit zu Beginn des neuen Jahrtausends gegenübersteht, betrifft praktisch alle Aspekte menschlichen Zusammenlebens, und es bedarf wohl beträchtlicher, koordinierter Anstrengungen, wenn die heute so vielfach beschworene, friedliche globale Gemeinschaft einer Verwirklichung nähergebracht werden soll. Offensichtlich ist, dass alle Länder und alle Menschen aufgefordert sind, verantwortlich an dieser Aufgabe mitzuwirken, wobei nicht übersehen werden kann, dass dabei den entwickelten Volkswirtschaften ein weitaus höheres Mass an Verantwortung zugewiesen werden muss, als es Menschen und Ländern in den in Entwicklung befindlichen Regionen der Welt derzeit zugemutet werden kann.

Zukunftsgerichtetes Handeln auch in der Schweiz kann deshalb nicht nur aus der wirtschaftlichen Perspektive inspiriert sein oder verstanden werden. Die Rolle als Akteur im weltweiten Zusammenhang, welche auch unser Land verantwortlich zu übernehmen hat, muss demnach weitaus umfassender angelegt sein, als dies aus der nationalen «Froschperspektive» üblicherweise der Fall ist, und kann keineswegs nur die nationalen, sich aufgrund gewohnter institutioneller

und organisatorischer Gliederungen und Definitionen ergebenden Aufgaben ins Zentrum stellen. Vielmehr gilt es, sich einerseits zu fragen, wie zur Bewältigung welcher weltweiten Herausforderung aus Sicht unseres Landes ein Beitrag geleistet werden kann, wie weit andererseits aber weltweit sich abzeichnende Chancen auch genutzt werden können. Die auf eine wirtschaftliche Dimension verkürzte Sicht der Globalisierung beschränkt sowohl unsere Verantwortlichkeit als auch die Sicht auf mögliche Chancen, welche der weltweite Entwicklungsprozess uns öffnet. Dabei darf es keineswegs nur um die Frage gehen, wie es inskünftig weitergeht; im Vordergrund hat vielmehr die Frage zu stehen, wohin wir eigentlich wollen.

Abseitsstehen führt zu Bedeutungsverlust

Welche Schlussfolgerungen lassen sich also aus diesen Überlegungen für unser Land ziehen? Auch die Schweiz ist

naturgemäss aufgerufen, ihre Pflichten in einem derartigen Kontext zu übernehmen, was zugleich heisst, auch ihre Chancen wahrzunehmen. Das seit Beginn der 90er Jahre zu beobachtende Abseitsstehen und das Negieren der sich herausbildenden Netzwerkarchitektur der Weltwirtschaft in weiten Teilen von Politik und Wirtschaft gefährdet in zunehmendem Mass Wohlstand und Wohlfahrt im gewohnten und geforderten Umfang, zumal sich der internationalisierte Teil der schweizerischen Unternehmungen durch Verlagerung ins Ausland den Gefahren einer derartigen Grundhaltung entzieht.³ Ein solcher aus Unternehmersicht folgerichtiger Schritt kann sich für eine Volkswirtschaft aber als geradezu katastrophal erweisen. Das bedeutet also, dass die weiterhin vorhandenen Standortvorteile der schweizerischen Wirtschaft wieder wirksam eingesetzt werden müssen. Es gilt also, die Vorteile der differenzierten Wirtschaftsstruktur bei einer leistungsfähigen Infrastruktur im stabilen politischen Rahmen unseres Landes bes-

ser zu nutzen, damit international nachgefragte Güter und Dienste am Standort Schweiz erarbeitet werden.

Politische Stabilität sollte jedoch nicht mit Stillstand gleichgesetzt werden. Das hohe Qualifikationsniveau muss beispielsweise durch fortlaufende Verbesserungsbemühungen weiter gestärkt werden; auch ist die Sozialpartnerschaft an die neuen Rahmenbedingungen im europäischen und weltweiten Kontext anzupassen. Dabei darf nicht vor einem Überdenken der Rolle des Staates und der föderalistischen Strukturen Halt gemacht werden. Die Bemühungen um eine Revitalisierung und Liberalisierung der schweizerischen Volkswirtschaft haben zwar bereits vielfältige Ergebnisse gezeigt, die Wirksamkeit auf ökonomischer Ebene ist bis anhin eher bescheiden. Die Umsetzung politischer Entscheide stösst weiterhin an eine Vielzahl föderalistischer Hindernisse und Verkrustungen,

³ «Schweizer Wirtschaft wächst im Ausland», Schlagzeile der Wirtschaftspresse zum Jahresanfang 1999.

Herausforderungen und Chancen für die Menschheit an der Jahrhundertwende

Herausforderungen

- Die Weltbevölkerung wächst dort am raschesten, wo die lebensnotwendigen Grundlagen am knappsten sind
- Frischwasser wird in einer wachsenden Zahl von Weltregionen immer rarer
- Die Einkommensverteilung verschlechtert sich weiter und verschärft die sozialen Spannungen im globalen Kontext
- Die Bedrohung durch neue und wieder auftauchende Krankheiten sowie resistente Mikroorganismen nimmt zu
- Die Entscheidungsfreiheit nimmt ab, weil die Probleme zunehmend globalen und komplexen Charakter haben und Unsicherheit und Risiko steigen
- Der Terrorismus nimmt an Intensität, Umfang und Bedrohungspotential zu
- Bevölkerungs- und Wirtschaftswachstum bedrohen die Umweltqualität und die Verfügbarkeit von Ressourcen
- Frauen drängen auf eine Veränderung ihrer gesellschaftlichen Rolle
- Der Schweregrad fundamentalistischer, ethnischer und rassischer Konflikte nimmt zu
- Die Informationstechnologie eröffnet zugleich Chancen und Gefahren
- Organisierte Kriminalität mutiert zu sophistizierten, weltweiten Unternehmen
- Atomanlagen unterliegen der Alterung
- HIV/Aids breitet sich weiter aus
- Arbeit verliert als ordnende Kraft menschlicher Aktivität an Bedeutung
- Klimaänderungen bedrohen Küstenregionen und verschärfen Wetterkatastrophen

Chancen

- Nachhaltiges Wachstum ist möglich
- Wachsende Bereitschaft, den langfristigen globalen Trends in der Entscheidungsfindung vermehrt Rechnung zu tragen
- Zunehmendes Potential für wissenschaftliche und technologische Durchbrüche
- Demokratie verdrängt autoritäre Regierungsformen
- Verschiedenartigkeit der Kulturen und ethische Grundwerte werden anerkannt
- Langsameres Bevölkerungswachstum
- Entwicklung gemeinsamer Strategien zur Sicherung von Weltfrieden und -sicherheit
- Vermehrte Nutzung alternativer Energiequellen
- Kooperation und Konvergenz auf weltweiter Ebene werden durch die Informations- und Kommunikationstechnologien gefördert
- Zunehmende Fortschritte in der Biotechnologie
- Marktwirtschaftliche Prinzipien beschleunigen den Entwicklungsprozess in der Dritten Welt und unterliegen zugleich ethischen Standards
- Wachsende wirtschaftliche Autonomie von Minderheiten und Frauen
- Vielversprechende Raumfahrtprojekte werden durchgeführt
- Institutionelle Reformen verbessern die Funktionsfähigkeit der Weltorganisationen
- Die Wissenschaft verfolgt auch anti-intuitive Fragestellungen

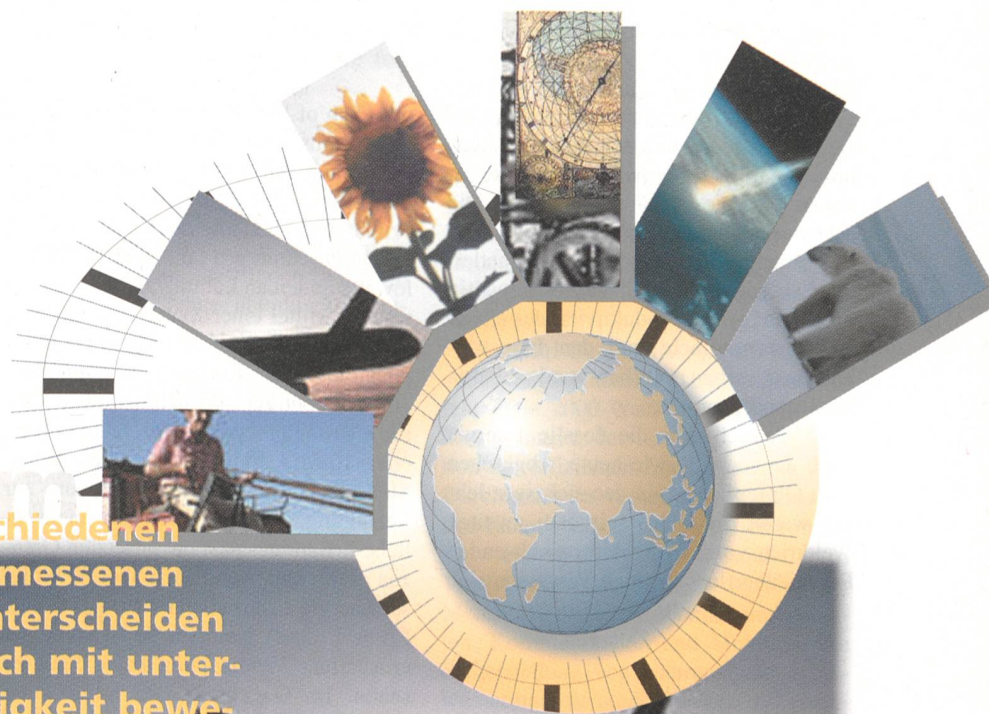
Quelle: United Nations University, Millennium Project

welche staatlichem Handeln und unternehmerischer Initiative enge Grenzen setzen. Die Vorstellung einer von Kompromissen geprägten Konsensdemokratie ist mit der Forderung nach Standortattraktivität, Anpassungs- und Wettbewerbsfähigkeit kaum vereinbar. Die Langsamkeit des schweizerischen politischen Systems wurde lange als ein Vorteil gesehen, da so nur erprobte und bewährte Innovationen übernommen wurden. Die weltweite Beschleunigung führt nun aber dazu, dass die Vorteile der Langsamkeit ab- und ihre Nachteile zugenommen haben.

Nicht nur in kurzfristiger, sondern auch aus längerfristiger Sicht wäre zudem ein Scheitern in den Bemühungen von Staat und Wirtschaft um eine ver-

stärkte Integration in die weltweiten Netzwerke und insbesondere in Europa für unser Land von beträchtlichem Nachteil. Der Abschluss der bilateralen Verträge kann und darf nur ein erster Schritt sein. Europa ist wichtigster Handelspartner der schweizerischen Volkswirtschaft. Das bedeutet aber auch, dass wir einen Beitrag zu leisten haben, damit die internationale Position Europas weiter gestärkt wird. Insbesondere führt das Netz-

werkprinzip ökonomischer Aktivität weltweit dazu, dass ein Abseitsstehen nicht Stillstand, sondern zunehmenden Bedeutungsverlust nach sich zieht, der letztlich mit Wohlfahrtsverlust gleichzusetzen wäre.



Die von verschiedenen Uhren gemessenen Zeiten unterscheiden sich, wenn die Uhren sich mit unterschiedlicher Geschwindigkeit bewegen. Diesen Effekt hat man tatsächlich beobachtet, indem man stationäre Uhren mit Uhren in Verkehrsflugzeugen verglich. Diese laufen von der Erde aus betrachtet etwas langsamer. Allerdings müsste man, gemäss Albert Einstein, bei einer normalen Reisegeschwindigkeit etwa vierhundert Millionen Male um den Erdball fliegen, um eine Sekunde an Lebensdauer zu gewinnen.